

Johann Caspar Lavater (1741–1801) an der St. Peterhofstatt



„Ich, Johann Caspar Lavater ward geboren den 15. Wintermonats 1741; nachmittags um 1 Uhr; zu Zürich, im Haus zum Waldreis. Ich kam so unversehens schnell, daß meine Mutter, ohne fremde Hülfe, sich plötzlich von mir entbunden sahe, und in unbeschreiblicher Angst aus dem Bette schier die Stimme ausschreyen mußte, daß ihr jemand und besonders dem erblassenden Kinde zu Hülfe eilen mögte. Ausathmend lag ich zwischen ihren Knieen. Sie hielt mich mit bebenden Armen – keine Hebamme da! Anna Körner, der Hebamme Schwester, holte schnell Knoblauch, kaute ihn, und haucht' ihn mir in die Nase. Der scharfe Geruch brachte mir endlich die Lebensfarbe, und meiner bestürzten Mutter die Ruhe wieder.“ So erzählt Lavater, als er längst berühmt ist, die Geschichte seiner Geburt. Wie er sich hineinversetzen kann in die Gefühlswelt der Beteiligten! Wie er Präsenz suggeriert durch Beben, Atem, Hauch: Es ist die Ebene des unmittelbaren Erlebens, die den Erfolg seiner Prosa ausmacht.

Der also glücklich zur Welt Gebrachte wächst in seinem Geburtshaus zum Waldries in der Zürcher Spiegelgasse in großer Geborgenheit auf. Er ist das zwölfte Kind seiner Mutter, nur vier seiner Geschwister sind noch am Leben, als er zur Welt kommt. Der Vater ist der Arzt Johann Heinrich Lavater, ein heiterer, gütiger Mann, von dem das Kind Johann Caspar viel Liebe und Trost empfängt. Die Mutter Regula Lavater, geborene Escher, Schwägerin des Bürgermeisters, flößt ihm eher Furcht ein. Johann Caspar wächst heran und wird zum berühmtesten Zürcher aller Zeiten. Am Ende seines Lebens ist er eine Schweizer Sehenswürdigkeit, wie der Schaffhauser Wasserfall und die Gletscherwelt der Alpen, eine Station auf der Grand Tour der adligen Bildungsreisenden auf dem Weg nach Italien, und er wird von seinen Besuchern nicht nur wie eine Reisetrophäe, sondern geradezu wie ein Orakel behandelt. Lavater gefiel diese Art der Berühmtheit. Er hinterließ vierhundert Werke, philosophische Schriften, Sendschreiben, Tagebücher, Liedersammlungen, dazu über zwanzigtausend Briefe an gut tausendhundert Adressaten. Ein nicht unerheblicher Teil seines Werks ist nicht verschriftlicht, es sind seine Predigten und die Gespräche, die er mit Menschen führte, die eigens um seinen Rat nach Zürich gereist kamen. Er gab gern Lebenshilfe, er war ein Meister der Lebenskunst.

Lavaters Zeitalter ist das Zeitalter der Empfindsamkeit. In der Literatur kündigt sich ein Paradigmenwechsel an, die Fokussierung von der Wahrnehmung der Außenwelt auf die Wahrnehmung der Innenwelt des Menschen. Als Signal des Körpers, als Atem, als Hauch, als Beben, als Herzschlag macht sich das Empfinden in den literarischen Texten bemerkbar. Lavater erfasst diese neue Sprache der Empfindsamkeit, die



Johann Caspar Lavater
nach einer Zeichnung von
A. L. Moeglich, 1793